

Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **60=80 (1914)**

Heft 30

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LX. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXX. Jahrgang.

Nr. 30

Basel, 25. Juli

1914

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Benno Schwab & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Pettzeile.

Redaktion: Oberst **U. Wille**, Meilen.

Inhalt: „Die Grundbedingungen kriegerischen Erfolges.“ — Die hellenische Armee im Balkankriege 1912/13 und jetzt. — Ausland: Frankreich: Die Zahl der Anwärter für die verschiedenen französischen Militärschulen. — Oesterreich-Ungarn: Aenderung der Mannschaftsverpflegung. — Schweden; Große Herbstübungen 1914. — Rumänien: Theoretische Ausbildung der Reserveoffiziere in Rumänien. — Vereinigte Staaten von Amerika: Maschinengewehre.

„Die Grundbedingungen kriegerischen Erfolges“

nennt sich ein Buch, das vor kurzem erschienen ist und einen deutschen Offizier, den bekannten Militärschriftsteller Generalleutnant Freiherr v. Freytag-Loringhoven zum Verfasser hat¹⁾.

Eine Reihe von europäischen und außer-europäischen Heeren wird auf Grund ihres Verhaltens bei den verschiedensten Kriegereignissen einer eingehenden Betrachtung und Würdigung unterzogen und teilweise zu einander in Vergleich gestellt. Dabei sind Heere ausgewählt worden, die nach Volkstum, religiösem Bekenntnis, Staatsform, wirtschaftlichem Charakter des Landes und Art und Weise der Ausbildung und Heeresverfassung große Verschiedenheiten gegen einander aufweisen. So werden nacheinander in den Kreis der Betrachtungen gezogen die Türken im letzten Balkankriege und in ihrem Kriege gegen die Russen 1877/78. Das russische Heer in den Anfängen seiner Entwicklung, seiner Ausgestaltung unter Nikolaus I und seinem Verhalten gegenüber den Türken und im mandschurischen Kriege. Die japanische Armee in ihrer Entstehung, ihrem Gefechtsverhalten und ihren besonderen Eigentümlichkeiten unter besonderer Berücksichtigung des ostasiatischen Krieges. Das preußische Heer in seinen charakteristischen Erscheinungen der Befreiungskriege, seinem Werdegang bis und mit den Kriegen von 1864 und 1866, wobei auch das österreichische Heer gestreift wird, sowie das deutsche Heer von 1870/71. Die Franzosen mit ihren Armeen des ersten und zweiten Kaiserreichs und Gambettas Massenaufgeboten, ihren Siegeszügen und ihrem Zusammenbruch. Endlich die Milizheere, die im nordamerikanischen Sezessionskriege gegeneinander gefochten haben mit ihren Gegensätzen, Vorzügen und Nachteilen, den in die Führung und die Kriegspläne hineinspielenden politischen Einflüssen und der sich aus der Heeresbeschaffung und den Ausbildungsverhältnissen ergebenden Beschränkung der strategischen Ziele. Ein Gemeinsames aber ist fast allen diesen Heeren eigen: Ihre Ergänzung erfolgt auf Grund der

allgemeinen Wehrpflicht oder sie werden gebildet durch reines Volksaufgebot. In die Erörterungen werden wohl organisatorische, operative und taktische Verhältnisse mit hineinbezogen, dies geschieht aber nur so weit, als es zum Verständnis des Ganzen nicht umgangen werden kann. Hauptsache ist dem Verfasser, alle jene Eigentümlichkeiten, Eigenschaften und Züge hervorzuheben, die zusammen die besondere Psyche, die Seele dieser Heere ausmachen und von der aus die Ursache von Sieg und Niederlage näher zu ergründen. Es ist also ein wesentlich psychologisches Buch. Es liefert eine Reihe von Beiträgen zur Psychologie des Krieges im 19. und 20. Jahrhundert. Damit behandelt es vorzugsweise Fragen, die über der in den Vordergrund gerückten materiellen und technischen Ausgestaltung der Heere unserer Tage unberechtigterweise in den Hintergrund gedrängt worden sind. In Wirklichkeit haben dieselben aber für Sieg oder Niederlage eine ungleich ausschlaggebendere Bedeutung, als irgend eine Organisationsfrage, die Vergrößerung der Schußweiten oder die Einführung eines weniger sichtbaren Hosenstoffs.

Keine Ueberschätzung weder der eigenen Kraft noch der verfügbaren Mittel ist wohl des Buches bedeutsamste, aber auch beherzigenswerteste Lehre. Sie rächt sich immer, weil das ungerechtfertigte und vielfach erkünstelte Selbstvertrauen gerade in jenen Momenten zusammenzubrechen pflegt, in denen man es am nötigsten brauchen könnte. Selbstüberschätzung, gleichgültig in was für Dingen, führt immer zu unrichtiger Bewertung des Gegners, unrichtigen Maßnahmen in Krieg und Frieden, unrichtigen Voraussetzungen dessen, was mit den zu Gebote stehenden Kräften im Kriege überhaupt möglich und erreichbar ist. Sie erzeugt militärischen Dilettantismus und überspannte Friedensanschauungen, fälscht die Begriffe und trübt den richtigen Blick. Ihre Züchtung, besonders von oben herab, ja ihre Duldung nur ist eine Versündigung an Volk und Heer.

Es war Selbstüberschätzung, die die Russen 1877 monatelang an Plewna gefesselt hat. Man glaubte, die Türken nur so aus dem Handgelenk abtun zu können und eröffnete einen Krieg mit ungenügenden Kräften. Das gleiche war in Ostasien gegenüber

¹⁾ v. Freytag-Loringhoven: Die Grundbedingungen kriegerischen Erfolges. Beiträge zur Psychologie des Krieges im 19. und 20. Jahrhundert. Berlin 1914, E. S. Mittler & Sohn, Fr. 6.75.